

Literarische Berichte und Anzeigen

Alte Kirche

Harris, W.V. (Hrg): *The Spread of Christianity in the First Four Centuries. Essays in Explanation* (= Columbia Studies in the Classical Tradition 27). Leiden, Boston (Brill) 2005, XIV, 176 S., 90 04-14717-9.

Der deutschsprachige Leser, der den hier vorzustellenden Sammelband zur Ausbreitung des Christentums in den ersten vier Jahrhunderten in die Hand nimmt, erinnert sich vermutlich unmittelbar an die beiden Bände von Adolf von Harnack: „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“, die 1902 erstmals und 1924 in vierter Auflage erschienen. Trotz einer ähnlichen Fragestellung erschöpfen sich die Parallelen allerdings schnell. Während sich Adolf von Harnack um eine komplexe Darstellung auf einer breiten Quellenbasis bemühte, präsentiert die von William Harris herausgegebene Studie acht von ihrer Konzeption her sehr unterschiedliche Aufsätze, die weitgehend aus Vorträgen eines Symposiums des Jahres 2003 im Auftrag des „Center for the Ancient Mediterranean at Columbia“ hervorgegangen sind.

Wie William Harris in seiner Einführung betont, ist die exemplarische Themenauswahl durchaus erwünscht. Es geht nicht um eine umfassende Untersuchung, sondern um neue historische Forschungsansätze wie die Sozialgeschichte, „a more self-analytic style of historiography“ oder auch „the rhetoric of history“ (IX), die als „essays in explanation“ (X) zu verstehen seien.

Auf eine weitere Besonderheit etlicher Beiträge ist zu verweisen: Sie sind bestimmt von der kritischen Auseinandersetzung mit den Thesen des britischen Historikers Edward Gibbon zu den Ursachen des Erfolgs des Christentums, die dieser in seinem ursprünglich sechsbändigen Werk „The History of the Decline and Fall of the Roman Empire“ (1776–1788) vortrug. Die am Ende des Bandes stehenden, klug differenzierenden Überlegungen von Seth Schwartz tragen dabei der im amerikanischen Sprachraum immer noch nachhaltigen Wirkung des Forschers Rech-

nung und unterziehen zugleich die anderen Beiträge einer fast schon rezensierenden Kommentierung.

Die übrigen Aufsätze beschäftigen sich entweder in allgemeinerer Form mit der schnellen Ausbreitung des Christentums und ihren möglichen Gründen (Hal Drake, James Rives) oder vertiefen einzelne Aspekte: die Funktion des Rekurses auf Frauen in vor-nizänischer „propaganda literature“ (Elizabeth Clark), die effektive innerkirchliche Organisation (Dimitris Kyrtatas), das Verhältnis des Christentums zu den Barbaren (Stamenka Antonova), der Umgang des Codex Theodosianus mit paganen bzw. magischen Praktiken (Isabella Sandwell) sowie allgemeinere religionsgeschichtliche Überlegungen (John North).

Exemplarisch sollen zwei Aufsätze näher betrachtet werden. In seinen Auftaktausführungen beleuchtet Hal Drake vor allem die von Edward Gibbon noch unberücksichtigten sozialgeschichtlichen Aspekte bei der Ausbreitung des Christentums. Dabei stellt er Überlegungen zum wachsenden prozentualen Anteil der Christen an der römischen Bevölkerung sowie zu ihrer literarischen Bildung an und behandelt daraus folgender die Frage, ob die von den christlichen Quellen so häufig betonten radikalen Konsequenzen einer Bekehrung tatsächlich den realen Verhältnissen entsprachen.

Für Drake ist evident, dass das Christentum recht schnell zu einer Massenbewegung wurde, die als heterogen und instabil zu charakterisieren sei und im Vergleich beispielsweise mit den Mysterienkulten keine hohen Eingangsanforderungen gestellt habe. Dies spreche gegen das von Edward Gibbon angeführte Argument der „christlichen Intoleranz“ als eine Erklärung für die Durchschlagkraft der christlichen Mission. Vielmehr sei das Christentum als eine Bewegung zu verstehen, die nicht selbst neue Trends setzte, sondern sich existierenden anschloss und deshalb große Erfolge verzeichnete.

So sehr Drakes Beobachtungen auch zum Nachdenken anregen, so lassen sie doch die gerade in dieser Frage besonders notwendigen

zeitlichen Differenzierungen und die Auseinandersetzung mit den Quellen vermissen. Dies beeinträchtigt die Originalität seiner Ergebnisse, denn es ist beispielsweise unumstritten, dass das Christentum schon im dritten Jahrhundert volkskirchliche Züge entwickelte und so für größere Gruppen attraktiv wurde. Schließlich lässt der Verfasser unberücksichtigt, welche einschneidenden persönlichen Folgen die Abwendung von der traditionellen paganen Religion mit sich brachte. Hier hat beispielsweise Georg Schöllgen überzeugend gezeigt, dass dies notwendigerweise zur Abgrenzung bzw. zum Ausschluss von Christen im öffentlichen Bereich führte, obwohl man im privaten Bereich Formen des Arrangements mit den Heiden fand.

Andere Akzente als Hal Drake setzt deshalb auch James Rives, insofern er vor allem die Differenzen zwischen einem christlichen und heidnischen Weltzugriff thematisiert. Er beschreibt das Christentum mit Hilfe der Rubriken „exclusivity, homogeneity, totalization“ und kommt unter anderem zu dem Ergebnis: „paganism' did not die of natural causes, but was deliberately murdered.“ (23) Durch die überzeugende Kombination verschiedener Faktoren zeichnet er ein plausibles Bild der Entwicklung des frühen Christentums, das man dennoch im bereits angesprochenen Sinne ergänzen sollte. Die weitgehende (und notwendige) Toleranz bzw. Anpassung der Christen im privaten bzw. innerfamiliären Kontext hat nach meinem Verständnis einen wichtigen Beitrag zu ihrer Akzeptanz und Wertschätzung geleistet. Hier könnten vertiefte sozialgeschichtliche Studien noch zu neuen Erkenntnissen führen.

Am Ende der Lektüre ist der Leser aus verschiedenen Gründen zur weiteren Recherche animiert: Nicht nur, weil er neuere methodische Zugänge mit ihren Vor- und Nachteilen kennen gelernt hat, sondern auch, weil die seit Jahrhunderten bis heute diskutierte Frage nach der Attraktivität des frühen Christentums noch immer nicht vollständig zufriedenstellend beantwortet werden kann.

Lamperttheim

Heike Grieser

Marjanen, Antti, Luomanen, Petri (Hrg.): *A Companion to Second-Century Christian 'Heretics'* (= Supplements to Vigiliae Christianae 76), Leiden (Brill) 2005, XIII, 385 S., geb., 90-04-144464-1.

Zweifelsohne ist der vorliegende Band ein eindrücklicher Beweis für die Sinnhaftigkeit von Kaffeepausen, wie die Herausgeber im Vorwort feststellen. Einer solchen am Department of Biblical Studies der Universität

Helsinki entstammt nämlich die Idee, sich mit der „anderen Seite“ des Christentums auseinanderzusetzen, und jene Gruppen bzw. Personen zu untersuchen, die aus einem späteren Blickwinkel der Großkirche als heterodox charakterisiert wurden.

Im NT werden mit *airesis* noch unterschiedliche Denkrichtungen bezeichnet, während der Begriff ab dem 2. Jh. allmählich als Ausgrenzung gegenüber großkirchlicher Rechtgläubigkeit Verwendung findet und dadurch die Vielfalt des christlichen Denkens reduziert. Justin der Märtyrer verwendet den Begriff für jede Gruppe, die sich als christlich sieht, jedoch nicht an den zentralen christlichen Inhalten festhält. Aber zu dieser Zeit bleibt der Begriff schwammig, da es keine universal definierte christliche Doktrin gibt. Erst durch den Einfluss der christlichen Kaiser und der Staatskirche ab dem 4. Jh. wird die Glaubenssprache sukzessive normiert und abweichende Positionen von Konzilien ausgeschlossen bzw. als „häretisch“ verurteilt. Man kann jedoch nicht annehmen, dass eine sogenannte häretische Gruppe des 2. oder 3. Jh. ein solches Bewusstsein entwickeln konnte. Folgerichtig ist der Begriff „Häretiker“ im Titel unter Anführungszeichen gesetzt.

Die im vorliegenden Band behandelten Personen und Gruppen wurden zumeist von einem späteren, orthodoxen Standpunkt beurteilt. Das Quellenproblem ist demgemäß komplex, da kaum primäre Informationen über „Häresien“ dieser Zeit enthalten sind und man polemische Schriften und Darstellung von Häresiologen interpretieren muss, die sich kaum wohlwollend ausdrücken. Dadurch ergaben sich auch einseitige Bilder dieser Lehren bis in das 20. Jh. Durch neue Funde bspw. jener von Nag Hammadi (1945), gerieten diese Bilder allerdings wieder in Bewegung.

Der Band ist lose strukturiert in (1) Gnostiker, (2) Lehrer des Ostens und des Westens, (3) Judenchristen.

Birger A. Pearson zeigt eingangs, dass *Basilides the Gnostic* keineswegs nur als jener Gnostiker zu sehen ist, wie ihn Eusebius darstellt, sondern gut in das Christentum eingebettet war. Mit seiner Offenheit für die griechische Philosophie und durch sein exegetisches Werk mag Basilides sogar als der erste uns bekannte christliche Philosoph genannt werden. Michael A. Williams nähert sich dem *Sethianism*. Deutlich wird anhand der Primärquellen der koptischen Nag-Hammadi Texte, dass das was Hippolyt, Pseudo-Tertullian und Epiphanius über die Sethianer schreiben, wenig mit deren tatsächlicher Lehre zu tun hat, und dass aufgrund der neuen Quellenlage zu differenzieren ist. Mit *The School of Valentinus* wendet sich Ismo Dun-